

*„Es ist ein Schicksal des Volkes, welche Lehrer es hervorbringt und wie es seine Lehrer achtet.“*

*Karl Jaspers*

## **Zum 150. Geburtstag von Max Planck – ein etwas wehmütiger Rückblick in die Hochzeit deutscher Bildung und Wissenschaft**

von Viktor Franke



Am 23. April 1858 wurde in Kiel als Sproß einer illustren Gelehrtenfamilie einer der bedeutendsten Naturwissenschaftler Deutschlands geboren: Max Planck. Als Begründer der Quantenphysik erlangte er Weltruhm. Sein Hauptwirken bis zu seiner Emeritierung im Jahre 1926 fiel in die Zeit des Deutschen Kaiserreiches. Seit 1889 wirkte Planck, Träger der Ordens „Pour Le Mérite der Wissenschaften“ und Mitglied der Preußischen Akademie der Wissenschaften, als Professor für Physik an der Universität Berlin, 1913 wurde er ihr Rektor. 1918 erhielt er den Nobelpreis für Physik. In den Jahren 1930-1937 und erneut ab 1945 wirkte Max Planck als Präsident der „Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften“. Als die britische Besatzungsmacht die Gesellschaft nach dem Zweiten Weltkrieg in „Max-Planck-Gesellschaft“ umbenannte, legte der berühmte Namensgeber

Protest ein – an einer Verteufelung der Hohenzollern im Speziellen, wie der deutschen Geschichte im Allgemeinen, wollte er sich nicht beteiligen.

Der 150. Geburtstag Max Plancks gibt Anlaß, mit ein wenig Wehmut an die Zeiten zurückzudenken, in denen unsere Bildung, unsere Schulen, Universitäten, Wissenschaften und Forschungsleistungen zur Spitze der Welt zählten. Zwischen 1901 und 1914 errangen deutsche Wissenschaftler nicht weniger als 17 von 60 Nobelpreisen, unter ihnen herausragende Persönlichkeiten wie Emil von Behring, Wilhelm Röntgen, Robert Koch, Paul Ehrlich und eben Max Planck. Erst weit abgeschlagen folgten Großbritannien (8), Frankreich (7) und die USA mit lediglich 2 Auszeichnungen.

Das zweite Deutsche Kaiserreich hatte seit 1871 einen unvergleichlichen wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Aufstieg erlebt. Deutsche Schulen und Universitäten genossen Weltruf; unzählige Schüler und Studenten aus allen Erdteilen strömten in das Land, um sich bilden und ausbilden zu lassen. Deutsch war die Wissenschaftssprache Nummer Eins. Die wichtigsten Standardwerke aller Sparten der Geistes- und Naturwissenschaften erschienen in dieser Sprache. Egal auf welchem Erdteil – wer sich mit Wissenschaft und Forschung beschäftigen wollte, mußte zunächst Deutsch lernen.

In seinem Buch „Fünfzig Jahre Deutschland“ schildert der berühmte Asienforscher Sven Hedin die Atmosphäre jener Jahre in der aufstrebenden Reichshauptstadt Berlin. Als junger ausländischer Student kam er 1889 hierher, um bei den führenden Geographen und Völkerkundlern ihrer Zeit – an der Spitze Hermann von Helmholtz und Ferdinand von Richthofen – zu lernen. Eindrucksvoll berichtet der Schwede über seine Begegnungen und Gespräche mit führenden Geistesgrößen aller Fakultäten, von Adolf von Harnack (Theologie) bis hin zu Rudolf Virchow (Medizin). In der kleinen Berliner Friedrich-Wilhelm-Universität, erst wenige Jahrzehnte alt, drängten sich Amerikaner, Japaner, Chinesen und Russen, um am deutschen Geistesleben Teil zu haben. Ordnung, Leistung, Fleiß und Disziplin waren die herrschenden und allgemein anerkannten Tugenden. Tag und Nacht wurde hart gearbeitet, um

die anspruchsvollen Prüfungen zu absolvieren und die begehrten akademischen Titel zu erwerben.

Kaiser Wilhelm II. hatte die deutschen Technischen Universitäten ins Leben gerufen und das Ingenieurwesen endgültig aus dem Schatten der Geisteswissenschaften treten lassen. Die akademischen Titel „Dr. Ing.“ und „Dipl.-Ing.“ wurden zu Qualitätsbegriffen in aller Welt (heute von Bildungsideologen eliminiert und ersetzt durch „Bachelor“ und „Master“). Technische Erfindungen und Innovationen beflügelten die industrielle Produktion. In vielfachem Austausch befruchteten sich Wissenschaft und Wirtschaft gegenseitig. Im Zuge des Auf- und Ausbaus der deutschen Flotte und Marine stieg das Reich zur führenden Schiffbaunation auf. Deutscher Metall- und Maschinenbau, Elektro- und Waffentechnik erreichten einen weltweit unerreichten Stand. Selbst das hochindustrialisierte England konnte dieser Entwicklung weniger als 20 Jahre nach der Reichsgründung nicht länger folgen und sah sich durch steigende Importe aus dem Reich bedroht. Das bereits 1887 als Stigma für deutsche Produkte eingeführte „Made in Germany“ wurde entgegen der ursprünglichen Absicht bald zum Qualitätsbegriff für Waren auf dem gesamten Globus.

Dem hohen Standard von Wissenschaft und Forschung entsprach das preußisch-deutsche Schulwesen. Als erster europäische Staat hatte Preußen bereits 1717 die allgemeine Schulpflicht eingeführt. Das Abitur in Form des „Befähigungsnachweis für ein Hochschulstudium“ existierte seit 1788. Seit dem „Allgemeinen Landrecht für die preußischen Staaten“ von 1794 waren Schulen und Universitäten „Veranstaltungen des Staates“. Alle öffentlichen Schulen und Universitäten unterstanden staatlicher Aufsicht. 1871 hatte der Staat die Aufsicht über alle Lehranstalten des Reiches übernommen und sorgte für die geregelte Ausbildung der Pädagogen sowie die Aufstellung der Lehrpläne nach modernen Grundsätzen. Das preußische Bildungssystem bestand seit 1810 aus Volksschule, Gymnasium und Universität. Realgymnasien, Oberrealschulen, Höhere Mädchenschulen, Mittelschulen, Fachschulen, Fachhochschulen und – wie erwähnt – Technische Hochschulen ergänzten dieses System später. Hinzu kam die gewerbliche und kaufmännische Lehrlingsausbildung. Bis in die Gegenwart – in der das gegliederte Schulsystem durch linke „Bildungsexperten“ zerschlagen wird – gab es nichts vergleichbar erfolgreiches in der Welt.

Die preußische Unterrichtsverwaltung, die einheitliche Ausbildungsziele vorgab, Prüfungsordnungen festlegte, die Ausbildung der Lehrer bestimmte und für die ständige Anpassung der Lehrpläne an die jeweiligen Gegebenheiten sorgte, schuf ein Bildungsniveau in Deutschland, das unter allen Ländern der Erde seinesgleichen suchte. Für die Schüler war es ein großer Vorteil, daß ein Gymnasium in Königsberg den gleichen Lehrplan hatte, wie ein Gymnasium in Köln. Viele Lehrer an den Gymnasien waren Professoren. Die umfangreichen Bibliotheken an den Schulen hatten Universitätsniveau. Es nimmt nicht Wunder, daß heute gerade diese Schulart das Haßobjekt Nummer eins der neomarxistischen Gleichheitsfanatiker in Politik und Bildung ist.

Fleiß und Disziplin waren die Grundvoraussetzungen des Erfolges. Zielgerichtet wurden Jungen und Mädchen auf das Leben vorbereitet, den Dienst in Familie und Beruf, in Verwaltung und Armee. Eine positive Leistungsauswahl bildete den Grundstock für die Bildung einer staatstragenden Elite in Wirtschaft, Staat und Gesellschaft. Spätestens seit dem Werk der großen preußischen Reformer Hardenberg, Stein und Humboldt hatte jeder Staatsbürger die Möglichkeit, durch Eignung und Leistung die höchsten Positionen und Ämter zu erlangen, ohne Ansehen von Stand und Geburt.

Wer an einer deutschen Schule oder Universität erfolgreich war, dem stand ohne Übertreibung die ganze Welt offen. Das „Volk der Dichter und Denker“ war stolz auf seine Leistungen und vergalt es mit pflichttreuer Arbeit und hingebender Vaterlandsliebe. Zwei verheerende Weltkriege, die Revolution von 1918, Umerziehung und marxistische Kulturrevolution nach 1945 haben die Errungenschaften des Kaiserreiches in die Mittelmäßigkeit zurückgeworfen. Zweimal im 20. Jahrhundert blieben die besten Köpfe, die

leistungsfähigsten Männer und Familienväter des Volkes, auf den Schlachtfeldern. Nach dem Zusammenbruch 1945 schien der westliche Teil des gedrittelten Deutschland mit harter Arbeit den Wiederaufstieg zu schaffen. Doch „antifaschistische“ Umerziehung und die Zersetzungsarbeit der linken 68er verhinderten letztlich ein erfolgreiches Anknüpfen an die historischen Höchstleistungen des deutschen Bildungs- und Wissenschaftssystems. Hoch war auch der materielle Schaden: die Siegermächte stahlen Deutschland nach dem Krieg insgesamt 346.000 Patente im Wert von nicht weniger als 30 Milliarden DM. 523 hochrangige deutsche Wissenschaftler wurden deportiert und zur Zwangsarbeit gezwungen. Mit einigem Recht kann vermutet werden, daß die Amerikaner ohne Männer wie Wernher von Braun keine Rakete vom Boden losbekommen hätten. Doch das ist Vergangenheit. Wo stehen wir heute? 150.000 Spitzenkräfte aus Wissenschaft und Forschung, die heute alljährlich Deutschland verlassen, um irgendwo in der Welt ihr Heil zu finden, werden die Antwort wissen.